



Predigt

Thema:	Glück. Aber eigentlich verrückt
Pfarrer/in:	Dorothee Dieterich
Predigtort:	Paulus
Datum:	27. Januar 2019
Bibeltext:	Matthäus 5, 1-5 und 16

Liebe Gemeinde

Natürlich kennen Sie den Text. Die Bergpredigt und ganz besonders die Seligpreisungen, gehören zu den bekanntesten Texten des Neuen Testaments.

Wie liest man einen so bekannten Text neu? Was kann ihn, dessen Gemurmel uns seit Jahren und Jahrzehnten begleitet, wieder dazu bringen, zu uns zu sprechen?

Es ist ja so eine Sache mit diesen alten Texten, die so vertraut und so fremd zugleich sind. Manche sprechen uns direkt an. Einfach so, ohne viel Studieren und Nachdenken. Andere müssen erst wieder zum Sprechen gebracht werden, und dabei haben es die bekannten Texte schwer. Sie sind verborgen unter all den Worten derer, die sie im Lauf der letzten 2000 Jahre gelesen haben. Die Stimmen der früheren Leser sind dann oft so laut und widersprüchlich, dass die Worte selbst gar nicht hörbar werden. Und manche Texte bleiben stumm. Und sprechen vielleicht morgen zu uns, während ein anderer Text verstummt.

Eine Möglichkeit neu auf einen vertrauten Text zu hören, ist, seinen Anfang und sein Ende ein bisschen zu verschieben. Unsere praktischen Bibeln mit ihren Kapiteln und Zwischenüberschriften lassen uns glauben, ein Evangelium sei wie eine Perlenkette, eine in sich abgeschlossene Perle nach der anderen, ordentlich aufgefädelt. Aber das ist nicht so, ein Evangelium ist wie eine Schnur, aus vielen Fasern unterschiedlicher Länge zusammengedreht, alles hängt zusammen und es geht immer weiter und die Abschnitte, die wir auswählen, sind immer ein bisschen willkürlich.

Gewöhnlich beginnt eine Lesung der Bergpredigt mit dem Satz:

Als Jesus die Volksmenge sah, all die Scharen von Menschen, stieg er auf den Berg, setzte sich nieder und seine Jünger umringten ihn. Dann begann er zu sprechen und lehrte sie:

Da spricht nichts dagegen, das ist ein anfänglicher Satz, da beginnt etwas, da macht sich einer bereit. Aber wir sehen die vielen Menschen nicht und vergessen sie daher sofort.

Sehen, das nützt auch, um besser zu hören. Die vorhergehenden Verse zeigen uns die vielen Menschen. Versuchen Sie doch beim Hören die Szene zu sehen:

Nun zog er in Galiläa umher, überall, lehrte in den Bethäusern, verkündigte die Botschaft von Gottes Reich, heilte die Kranken, machte die Krüppel gesund, sein Ruf verbreitete sich im ganzen Land, man brachte Kranke zu ihm, die gezeichnet waren von ihren Leiden und ihrer Qual, Besessene,

Mondsüchtige, Gelähmte, er heilte sie alle und Scharen von Menschen aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und Transjordanien folgten ihm. Als Jesus die Volksmenge sah, all die Scharen von Menschen, stieg er auf den Berg, setzte sich nieder und seine Jünger umringten ihn. Dann begann er zu sprechen und lehrte sie:

Was haben Sie gesehen? Ein Bild? Einen Film? Eine Theaterszene?

Wahrscheinlich keine alltäglichen Bewegungen. Am Anfang schon, wenn beschrieben wird, wie Jesus in Galiläa herumzieht, lehrt, heilt, auch wie die Kranken zu ihm gebracht werden. Aber als die Menschen dann aus allen Himmelsrichtungen herbeiströmen, Jesus auf den Berg steigt, sich setzt und die Jünger zu ihm treten: das ist eine grosse Inszenierung. Unten die Menge, oben Jesus und die Jünger.

Matthäus, der Evangelist, hätte vielleicht ganz gerne ein Perlenketten-Evangelium geschrieben. Er liebt die Ordnung. Und was ihm an schriftlichen Quellen vorliegt ist auch in Sachen Ordnung höchst unterschiedlich. Da ist das ziemlich ordentliche Markusevangelium. Und eine chaotische Sammlung von Sätzen, die Jesus gesagt haben soll. Und dann noch Einiges, das irgendjemand einmal aufgeschrieben oder erzählt hat. Matthäus übernimmt die grundsätzliche Ordnung von Markus, organisiert aber die Worte Jesu in fünf Reden. Die Bergpredigt ist die erste Rede. Und sie beginnt, bevor Jesus ein Wort sagt. Mit diesem Bild: Jesus sitzt oben auf dem Berg, seine Schüler stehen um ihn unten viele Menschen.

Matthäus hat es nicht erfunden, er kennt es aus seiner heiligen Schrift, dem ersten Testament, und wählt es absichtlich. Mose war mit den 70 Ältesten auf dem Berg um dem Volk Gottes die Tora, Gottes gute Weisung mit zu teilen. Die Anspielung wird deutlich, wenn wir den Text genau lesen – eine weitere Möglichkeit einen bekannten Text neu zu lesen. Da steht: Jesus setzte sich auf den Berg, nicht auf einen Berg. Geografisch bleibt der Ort unklar. Das ist auch nicht wichtig, denn der Berg, wo auch immer er ist: das ist der Berg, auf dem Gott seinem Volk die Tora gab, die gute Weisung, die ein gutes Leben und Zusammenleben ermöglichen soll. Darum kann der Erste Psalm sagen dass jemand „Lust hat an SEINEM Gesetz und sinn über seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Das Gesetz, die Tora: das ist ein Geschenk, keine auferlegte Last.

Wenn Jesus auf dem Berg sitzt, dann lehrt er die Tora, natürlich im Sitzen, das ist die passende Haltung. Und die fünf Reden, die im Evangelium stehen, sind wie die fünf Bücher der Tora – oder die fünf Bücher der Psalmen. Matthäus beschreibt Jesus also als Toralehrer.

Interessanterweise kommen die Menschen, die unten stehen, nicht alle aus jüdisch besiedelten Gebieten – Transjordanien und die zehn Städte sind nicht jüdisches Gebiet. Seine Zuhörer sind also Juden und Nicht-Juden – wie die Gemeinde, für die der Jude Matthäus schreibt. Die Jünger, die um Jesus stehen, werden all denen, die unten versammelt sind weitergeben, was sie gehört haben.

Und erst dann beginnt Jesus zu sprechen und sagt:

Wohl denen, die...; selig sind... oder um die uns geläufigen Worte zu brauchen: Glückliche sind...

So beginnt auch der erste Psalm, den wir vorher gelesen haben. Wohl dem, glücklich ist, wer Lust hat am Studium der Tora.

Jesus nennt nun auch ganz andere glücklich:

Glücklich die Armen. Glücklich die Leiden erfahren, die gewaltlos und freundlich sind, die hungrig und durstig sind nach Gerechtigkeit, die barmherzig sind, aufrichtig in ihrem Herzen, Glücklich die Frieden bringen und die verfolgt werden, weil sie die Gerechtigkeit lieben.

Mit ihnen allen hatte er zu tun, unterwegs. Mit den Habenichtsen, den Kranken, den Gutmütigen, die sie brachten, den Besuchern der Synagogen. Sie nennt er glücklich. Und er sagt ausgerechnet ihnen alles zu: den Himmel, den Trost, Gerechtigkeit, Frieden. Sie sind Gottes Kinder. Jetzt schon, nicht irgendwann und unter irgendwelchen Bedingungen.

Würden wir den Text nicht so gut kennen, wir fänden ihn verrückt. Er widerspricht unserer alltäglichen Erfahrung, stellt sie einfach auf den Kopf.

Und er lässt, gleichsam zwischen den Zeilen, ein ganz anderes Leben aufscheinen, ein freundliches, friedliches, tröstliches mitmenschliches Leben.

Ein glückliches Leben, mitten in einer Welt voller Armut, Lüge, Gewalt und Schmerz scheint es auf. Und davon zu hören, es aufleuchten zu sehen, kann uns mitten in dieser Welt erreichen und etwas von diesem Glück in uns wecken.

Und damit nicht genug. Denn nun spricht er die um ihn Stehenden direkt an: ihr seid das Salz der Erde, sagt er, ihr seid das Licht der Welt.

Auch das: eigentlich verrückt. Die Welt weiss kaum oder gar nicht, dass es uns gibt, uns hier in der Pauluskirche oder damals die Gemeinde des Matthäus, irgendwo am Ende der Welt oder die paar galiläischen Fischer, die diesem neuen Wanderprediger folgen.

Salz und Licht: von beidem braucht man nicht viel, um etwas zu verändern. Ein bisschen Salz macht geniessbar, was sonst unerträglich fade wäre und hält frisch, was sonst verderben würde. Eine kleine Flamme kann einen grossen Raum heller machen.

Und was sollen wir nun tun?

Dem Glück folgen. Jenem eigenartigen Leuchten, das von den Worten ausgeht, die das gute Leben aufscheinen lassen. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger. Weil uns alles zugesagt ist.

Amen.

Gebet

Die kleinen Leute, die nichts gelten,
die traurigen Gestalten, die Wehrlosen, die Gutherzigen
hast Du glücklich gepriesen –
und wir suchen den Erfolg, die Anerkennung,
grenzen uns ab und nehmen in Kauf,
dass es eben nicht gerecht zugeht auf der Welt.

Erbarme Dich unser.

Mach uns zum Salz der Erde,
lass uns Licht sein,
ein kleines Licht,
ein bisschen Salz
das reicht schon
um das Dunkel zu erhellen
und etwas vom Reichtum des Lebens zu schmecken.

Amen